

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1932**

128 (4.6.1932) Wissenschaft und Bildung Nr. 23



und heute Goethe aus redlichem Bemühen suchte, waren es andere Seiten an seinem Wesen, die man zu finden hoffte.

Vor 80 Jahren hatte das deutsche Volk nur noch zu dem Dichter Goethe ein Verhältnis. Der Weise, dem faum ein Gebiet des Lebens und Wissens fremd geblieben war, lebte nicht mehr in dem Gedächtnis fort. Hier waren die Bewegungen der Zeit seinem Geiste allzu entgegengekehrt, als daß eine fruchtbare Verührung stattfinden konnte. Das siegreiche Vordringen der mechanischen Weltanschauung ebenso wie die liberalen und demokratischen Bestrebungen der Zeit sahen sich nur in Gegensatz zu Goethe, der Newton und die französische Revolution bekämpft hatte. Aber man hatte einen Ausweg gefunden, um doch nicht gezwungen zu sein, ganz auf das reiche Erbe des Goetheschen Geistes zu verzichten. Da man von dem Denker nichts mehr wissen wollte, bekannte man sich zu dem Dichter und sah in dessen Werken ein Mittel der Erheiterung und Beruhigung in den Kämpfen des äußeren Lebens, die man allein noch ernst nahm. Dieses Abdrängen des Dichters auf die Musestunden des Lebens war freilich gar nicht in Goethes eigenem Sinne und mußte daher auch dem Verständnis seines dichterischen Werkes vielfach hinderlich sein. Denn aus dem Drang des Lebens und nicht aus mühsamer Spiel war seine Kunst geboren. Wenn Goethe von dem Stil, als der wahren Form aller Kunst, sagt, daß er „auf den tiefsten Grundfesten der Erkenntnis“ ruhe, „auf dem Wesen der Dinge, insofern uns erlaubt ist, es in sichtbaren und greiflichen Gestalten zu erkennen“, so kann in seinem Werke offenbar der Dichter von dem Denker niemals getrennt werden.

Heute dagegen suchen wir nicht mehr zuerst den Dichter, sondern den Denker, den Seher und Weisen, und sein dichterisches Werk gilt uns vor allem deshalb, weil die Weisheit in ihm aufleuchtet, weil es uns wirklich etwas vom „Wesen der Dinge“ in sichtbarer und greiflicher Gestalt erkennen läßt. Goethes Denken scheint sein Dichten mit ein; nur von hier aus ist daher die ganze Goethesche Gestalt zu begreifen. Und Goethe in seiner Ganzheit zu fassen, die innere Einheit der Goetheschen Gestalt in der Mannigfaltigkeit ihrer Äußerungen, ist ein besonders kennzeichnender Zug im Bilde dieses Bemühens. Daß unsere Zeit als ganze damit Goethe näher gekommen wäre, soll wahrlich nicht behauptet werden. Vielleicht könnte man eher das Gegenteil vertreten; vielleicht sucht eine Zeit am meisten, was ihr am meisten fehlt. Die dem Goetheschen Geiste fremden Richtungen sind heute wahrlich nicht überwunden; sie haben sich sogar erst recht durchgesetzt und behaupten heute als Sieger das Feld. Aber damit haben sie auch an innerer Wirkungskraft verloren im Vergleich mit der Zeit vor 80 Jahren, als sie kampfbereit und siegesbewußt zum ersten Stürme antraten. Heute ist vielleicht die Gegenbewertung im Vordringen, die es wagen darf, sich aus unmittelbarer Verbundenheit wieder zum Geiste Goethes zu bekennen.

Abgesehen von diesen allgemeinen Voraussetzungen sind es besondere Verhältnisse der gegenwärtigen Philosophie, die ein Anknüpfen an Goethe nahelegen. Gewisse Gedankenrichtungen, die heute vor allem die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, zeigen eine deutliche Verwandtschaft mit Goethes Denken. Damit hängt es zusammen, daß Goethe heute keineswegs nur von der literarischen, sondern ebenso sehr von der wissenschaftlichen und philosophischen Seite her Beachtung findet, ja diese Seite nicht selten in den Mittelpunkt auch der literarischen Betrachtung rückt.

Drei Gedanken sollen hier herausgehoben werden, welche die Eigentümlichkeit des Goetheschen Geistes gerade auch im Gegensatz zu andern wissenschaftlichen Bestrebungen bezeichnen und die verwandt in heutige philosophische Richtungen einklingen.

Der Auseinandersetzung zwischen Begriff und Anschauung gilt alles wissenschaftliche Denken; der Begriff trägt eine eigene Regel in sich und verführt daher leicht dazu, sich an ihrer Stätte von der Anschauung loszumachen. Sachlicher Gehalt kann dem Begriff nur aus der Anschauung kommen. Den Begriff wieder an die Anschauung zu binden und ihm eine Gestalt zu geben, die ihn befähigt, nicht nur der eigenen Regel, sondern auch dem Reichtum der Anschauung zu genügen, wird darum immer wieder eine wichtige Aufgabe. Sie sah Goethe, der Dichter und Augenmensch, vor allem als die seine an. Gegenüber einer allzu begrifflich gewordenen Wissenschaft strebte er nach „gegenständlichem Denken“, das sich von den Gegenständen nicht sondert, nach einem Verfahren, in dem Denken und Anschauen sich innig durchdringen. In diesem Sinne kann sich die heutige Phänomenologie auf Goethe berufen.

Das begriffliche Verfahren des Verstandes ist zergliedernd, er dringt daher auf letzte Bestandteile, aus denen er die Wirklichkeit aufzubauen sucht. Damit aber gehen ihm leicht die eigentümlichen Gestalten der Wirklichkeit verloren, die sich nicht summenhaft aus Teilen zusammensetzen, sondern selbständige Ganze bilden. Auf solche Ganzheit der einzelnen Gestalt und der reihenweisen Verknüpfung einander zugeordneter Gestalten drang Goethe in seiner Lehre vom Typus. Er richtete damit sein Augenmerk auf die formalen Bedingungen der Wirklichkeit und erneuerte so die klassische Weltanschauung der Griechen, während sonst in der neueren Wissenschaft die Frage nach dem stofflichen Gehalt ganz im Vordergrund steht. Wenn heute besonders in Biologie, Psychologie und Soziologie, damit aber auch in der Philosophie, das Denken wieder mehr als bisher sich den ganzheitlichen Gestalten zuwendet, so kann Goethe als ein Führer auf diesem Wege gelten.

Das großartigste Werk der Verstandesentwicklung war die mechanische Weltdeutung. Gewiß war auch sie ur-

sprünglich von der Anschauung befruchtet; aber je mehr sie begrifflich durchgebildet wurde, um so mehr schien sie diese Grundlage zu verlassen und zu einer reinen Konstruktivität zu erstarrten. Goethe jedenfalls nahm sie so, und er setzte ihr den Gedanken des Lebens, der natürlich-organischen Fortbildung entgegen. Durch den toten Mechanismus der Stoffkräfte kann nach ihm nichts Wirkliches erklärt werden, sondern überall müssen lebendige, schöpferisch über sich hinaus drängende Antriebe anerkannt werden. Wo in der heutigen Zeit das Leben gegen die bloß mechanische Auffassung der Wirklichkeit ausgespielt wird, da ist Goethescher Geist mit am Werke.

Gewiß sind diese Gedanken nicht in Goethe allein lebendig; sie können in gewisser Weise als das Erbgut des deutschen Geistes überhaupt betrachtet werden und sind besonders auch in der von Kant angeregten und in der Romantik sich entfaltenden großen deutschen Philosophie wirksam. Aber was hier von verschiedenen Seiten her und mehr in einzelnen gedanklichen Vorstößen gesucht wurde, ist in Goethe als Ganzes vollendet. Er lebte den Geist, den die deutsche Philosophie nur forderte. Seine Gestalt ist darum vor allem berufen, uns Deutsche an unser eigentümliches Wesen und Denken zu erinnern.

(„Forschungen und Fortschritte“.)

## Die Geburtsstunde des modernen England

(Zum 3. Juni 1932)

Von Dr. Hans Offe, Bremen

Gibt es überhaupt so etwas wie ein „modernes“ England? Steht nicht, bewußt oder unbewußt, jeder „Kontinentaler“ beim ersten Betreten englischen Bodens alsbald unter dem wachsenden Eindrud, daß in dem Inselreich Mittelalter und frühe Neuzeit den Lebenden stärker und nachhaltiger umgewirkt als in seinem Heimatland? Englands splendid isolation beschränkt sich ja keineswegs auf die hohe Politik einiger Jahre; in Kultur, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung gingen Staat und Gesellschaft jenseits des Kanals von jeder eigenen Wege — bald kühn auf Neuland zu vortretend, bald für Jahrzehnte und Jahrhunderte dem Alten verhaftet.

Der englische Staat hatte in den Wirren der Napoleonischen Zeit Gewaltiges geleistet, um Europa vor der Verwirklichung der forsdichen Herrschaftsgelüste zu bewahren. In der Folgezeit erntete die britische Politik, was unbeugsamer Mut und staatsmännische Entschlossenheit zuwege gebracht. Für den Gesamtverlauf der neueren Weltgeschichte ist es nun bedeutsam, daß gleichzeitig von dem „aristokratischen Lande der Welt“ das Zeitalter der Dampfmaschine, der Großindustrie und schließlich der Volkszunahme in Europa seinen Ausgang nahm. Zudem fand eine beträchtliche Verlegung des Schwerpunktes der Bevölkerung statt: Städte wie Birmingham und Manchester — um nur diese zu nennen — konnte man noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts schwachlich in einem Atemzuge anführen mit führenden Seestädten, am wenigsten mit London. Erst der Anbruch des technischen Zeitalters zu Beginn des 19. Jahrhunderts verschaffte dem Black Country, schließlich ganz Mittelengland das wirtschaftspolitische Übergewicht über die anderen Landesteile mit einziger Ausnahme Londons. In diesen grundlegenden Veränderungen konnte auch im konservativen England nicht dauernd vorübergegangen, die neue soziologische Tatsache — wie wir heute sagen würden — nicht einfach beiseite gestellt werden.

Die im Jahr 1829 vollzogene Aufhebung des Test Acts von 1673, durch die den Katholiken endlich die politischen Rechte wiedergewährt wurden, dazu das siegreiche Vordringen der damals neuen „liberalen“ Grundzüge eines Jeremy Bentham und seiner Anhänger, erweckten bei vielen die Hoffnung auf eine durchgreifende Reform des englischen Parlaments. Schon 1789 hatte Bentham in seinem grundlegenden Werk über die „Grundsätze der Moral und Gesetzgebung“ die vernünftige Ausgestaltung des Rechts- und Verfassungslebens davon abhängig gemacht, daß die parlamentarische Vertretung namentlich in den Städten auf eine breitere Grundlage gestellt würde.

Der Kriegeruf „Reform“ bedeutete also in erster Linie eine Umgestaltung des Wahlrechts zum Unterhaus. Die englische Volksvertretung litt an großen Mängeln, die ebenso oft wie vergeblich angegriffen worden waren. An 150 Mitglieder des Unterhauses wurden tatsächlich von Peers oder anderen Privatpersonen ernannt, die im Besitz von alten Burgsiedeln (rotten-boroughs) waren und deren ganze „Bevölkerung“ oft nur aus dem Gefolge jener Großen oder aus dienstbaren Einwohnern bestand. Viele der größten Städte des Reichs dagegen, wie Sheffield, Birmingham, Manchester, Leeds und andere, die zur Zeit der Erteilung jener Parlamentsvorrechte unbedeutende Flecken gewesen waren, hatten keinerlei Vertretung im Unterhaus. Die Mißstände bei den englischen Parlamentswahlen wurden nunmehr seitens der Opposition zum Gegenstand ihrer Angriffe gemacht. Wie war man aber enttäuscht, als König Wilhelm IV. in seiner Thronrede von 1830 die „Reform“ mit keinem Worte erwähnte! Der Sturm der Entrüstung war so groß, daß der König selbst bedroht schien. Nach dem Rücktritt Wellingtons und Peels erhielten die Säupter der Whigs von Wilhelm IV. den Auftrag, eine Reformbill in die Wege zu leiten. Allein die erste Vorlage scheiterte schon im Hause der Gemeinen. Das neugewählte Unterhaus nahm zwar die Vorlage mit großer Mehrheit an, aber das Oberhaus brachte sie zu Fall. Da ging in den

großen Städten der Tumult los; in Nottingham wurde das Schloß niedergebrannt; Bristol war zwei Tage in den Händen der wütenden Menge; in Birmingham sammelten sich 150.000 Menschen, deren Führer Anordnung trafen, nach London zu ziehen.

Unter diesem Druck, der noch durch die Einwirkung des Königs und dringende Vorstellungen Macaulays verstärkt wurde, gab endlich das Oberhaus nach: am 3. Juni 1832 ging die dritte Vorlage mit großer Stimmenmehrheit durch. Damit wurden 143 Sitze des Unterhauses anderweitig verfügbar, zumal 36 Glieder das Wahlrecht verloren, während 30 weitere nur je einen Abgeordneten behielten. Von den freigeordneten Sitzen fielen 65 an die Grafschaften, die übrigen an die großen, bis dahin nicht vertretenen Städte. So gerecht und mächtig die Annahme dieser Reformbill war, und so sehr sie sich an die alten Grundsätze britischer Staatsverfassung anlehnte: sie bildete doch einen scharfen Abschluß in der Geschichte Großbritanniens — mit dem Zutritt zum neuen Parlament, im Februar 1833, begann ein neuer Zeitabschnitt in Englands innenstaatlichem Leben. Die Reform von 1832 zwang den grundbesitzenden Adel, seine politische Alleinherrschaft mit den durch Reichtum und Bildung mächtig gewordenen städtischen Mittelklassen zu teilen und öffnete dadurch Elementen den Zugang, durch welche die weitere Umbildung der Verfassung vorbereitet wurde. Aus der Lockerung der alten Grundzüge ergab sich zudem die Notwendigkeit der Zerlegung der alten Parteien: die gemäßigten Tories stellten sich offen und ehrlich auf den Boden der Reform nach dem Beispiel ihres Führers Robert Peel, der den Whigs seine Unterstützung in weitem Maße gewährte. Übrigens kam damals neben den nicht mehr recht passenden Namen Tories und Whigs die Bezeichnung Konervative und Liberale in Übung.

Praktisch bedeutsam wurde vor allem die im nächsten Jahrzehnt erfolgte große Säuberung der englischen Wirtschaftspolitik zum Freihandel. Die dem Jahre 1846 vorausgehenden Kämpfe der Anti-Corn-Law-League stellten die größte Massenbewegung dar, die England bis dahin erlebt hatte. Literarisch verewigt sind sie — schon in der feinen, nur dem Kenner verständlichen Form — vor allem in Dickens' „Silvesterkugeln“ und dem „Geheim am Herd“. Zum Scheitern verurteilt war dagegen die demokratische Bewegung des Chartismus (gegen die Romas Ceshyle eine Schrift verfaßt); verlangte sie doch, sehr abweichend von der allgemeinen englischen Entwicklungslinie, über das Jahr 1832 hinaus das allgemeine Wahlrecht, um die politische Macht in die Hände der proletarischen Masse zu bringen — ihr Erbe trat die englische Gewerkschaftsbewegung an.

Im Ganzen bewies eine lange Reihe vernunftgemäßer Sozialreformen, die in den nun folgenden vier Jahrzehnten Gesetz wurden, daß in der Tat für das innenpolitische Leben Englands eine neue Zeit gekommen war; gedacht sei hier nur der Abschaffung der Kinderarbeit in den Fabriken sowie der Umgestaltung der Armenpflege, Weide Parteien erkannten an, daß im Vereinigten Königreich viele Verbesserungen nachzuholen seien, die man während der Revolutionskriege und der ihnen folgenden Romantik verkannt hatte. In dem Maße, wie Mitglieder des Mittelstandes einen immer stärkeren Einfluß auf beiden Seiten des Hauses erlangten, galt das Oberhaus kaum noch für berechtigt, sich Beschlüssen des Hauses der Gemeinen auf die Dauer zu widersetzen. Und so war es nur im Geiste englischen Staatslebens, wenn die Jahre 1867, 1884 und 1911 nichts wesentlich Neues der Reform von 1832 hinzufügen, vielmehr ihr Ziel in der etappenweisen Ausdehnung des Kreises der Wahlberechtigten erblickten, bis hin zum Frauenstimmrecht von 1918.

Die Nachkriegszeit sah in mehrfacher Beziehung die Abkehr von den Errungenschaften des vielbefagten „Victorianischen Zeitalters“, das zahlenmäßig betrachtet, zwei Drittel des letzten Jahrhunderts modern-englischen Lebens umfaßt. Das „moderne England“ ist nicht notwendig und ausschließlich das England von heute und morgen, sondern umfaßt zum mindesten auch Staat und Gesellschaft von gestern. Der Weltkrieg beschleunigte die unerlöschliche Wandlung Englands seit der Jahrhundertwende: der Freihandel, in gewisser Hinsicht vielleicht die folgenschwerste Nachwirkung der Reform von 1832, liegt ein Jahrhundert später in den letzten Zügen. Die geschlossene englische Gesellschaft mit ihren unkonserativen Instinkten ist ebenfalls seit langem in der Auflösung begriffen. In Verwaltung und Wirtschaft, im geistig-kulturellen Leben des Englands der Gegenwart, macht der Staat als Institution höheren Rechts unverkennbare Fortschritte. Und so könnte man in Anlehnung an ein bekanntes Wort von Charles Dilke geradezu sagen: Großbritannien wird schnell — europäisch.

Universität Köln. Nach Abzug der bislang erfolgten Ernennungen und der zahlreichen Streichungen zählt die Universität Köln im Sommersemester 1932 5796 eingeschriebene Studierende. Hieron haben 5314 Studierende Vorlesungen belegt, 482 sind beurlaubt. Mit den Gasthören beträgt die Gesamtzahl der Hörer 6661. Von den eingeschriebenen 4000 männlichen Studierenden entfallen auf Preußen 889, auf das übrige Deutschland 198, auf das Ausland 90; von den 1196 weiblichen Studierenden auf Preußen 272, auf das übrige Deutschland 85, auf das Ausland 28. Von den insgesamt 118 Ausländern, die mit ministerieller Genehmigung zugelassen sind, stammen aus Polen 13, aus Danzig 10, je 9 aus Österreich, Tschechoslowakei und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 8 aus Holland, je 7 aus Belgien, Rumänien und der Schweiz, 4 aus Finnland, je 3 aus Italien, Dänemark, Schweden und Ungarn, je 2 aus England, Jugoslawien, Litauen, Bulgarien, Japan, Lettland, Norwegen, Palästina, Rußland und der Türkei, 1 ist staatenlos.